



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

Grueber, Bernhard

Wien, 1877

Kleinkünste

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

steht doch jede einzelne Persönlichkeit für sich, ohne die geringste Beziehung auf ein Ganzes.

Im Überblicke der erhaltenen böhmischen Malereien fällt ganz besonders auf, dass bisher nicht eine einzige Darstellung der Heiligen Familie aufgefunden worden ist, während mehr als hundert einzelne Madonnabilder vorhanden sind. Auch jene sogenannten Paradiesbilder, durch welche sich die Kölner Schule ganz besonders auszeichnet, fehlen in Böhmen, wo der Sinn nicht sowohl auf Anmuth als vielmehr auf Einfachheit und bei Theodorich sogar auf derbe Grossartigkeit gerichtet war. Dieses Streben konnte nichts anders als eine frühzeitige Verflachung herbeiführen, wesshalb auch die früheren Wand- und Tafelbilder liebevoller behandelt sind, als die späteren. Belege hiefür finden wir in den um 1380 ausgeführten Flügelbildern zu Raudnitz,¹ in den Wandgemälden der romanischen

Kreuz-Capelle in Prag und der Kirche zu Libiš bei Melnik, welche sämmtlich in den ersten Regierungsjahren des Königs Wenzel IV. hergestellt worden sind.

Kleinkünste.

Da Kaiser Karl einer der eifrigsten Sammler von Kunstgegenständen war und bei seinen zahlreichen Reisen Gelegenheit hatte, aus allen Ländern Werke zu erhalten, die er theils dem Prager Domschatze einverleibte, theils in seinen Schlössern aufstellte, wäre es sehr gewagt, alle in Sammlungen vorfindlichen Arbeiten der Goldschmiedekunst, der Elfenbeinschnitzerei oder Stickerie als böhmische Erzeugnisse auszugeben, insofern nicht bestimmte Nachrichten vorliegen.

Als beglaubigte Werke der böhmischen Goldschmiede- und Ciselirkunst nennen wir vor allen die auf



Fig. 141. (Prag.)

Anordnung des Kaisers Karl IV. gefertigte Königskrone von Böhmen, welche laut des 1387 von dem Domdecan Bohuslav und dem Priester Smilo verfassten Inventars des Domschatzes, zu Prag ausgeführt wurde. Der Goldschmied, welchem diese Arbeit übertragen wurde, ist in dem Verzeichnisse nicht angeführt; es wird nur kurz gesagt, das die Krone im Jahr 1347 von einem Meister der Prager Confraternität überaus reich und prachtvoll angefertigt worden sei. Auch hätte es der Kaiser, welcher

stets beflissen war, die böhmische Industrie zu heben, in keinen Falle zugelassen, dass eine so wichtige Arbeit einem auswärtigen Künstler übertragen worden wäre. Die Krone bildet einen zerlegbaren aus vier Theilen bestehenden goldenen Stirnreif, welcher an der Oberseite mit vier alterthümlichen Lilien besetzt und durch Charnierbänder so eingerichtet ist, dass man denselben nach Erforderniss verengen oder erweitern kann. Zwei sich kreuzende Bügel überspannen den Reif; auf dem Mittelpunkte erhebt sich ein sogenanntes Maltheserkreuz von 8 Centm. Höhe, an den Armen mit Gemmen besetzt. Sowohl der Reif mit den Lilien, wie die Bügel sind auf

¹ Es ist hier, was ausdrücklich bemerkt sein soll, nur von einigen im Schiffe der Raudnitzer Kirche befindlichen Altarflügeln die Rede. Die im Chor dieser Kirche aufbewahrten Passionsbilder sind nachhusitisch und verrathen den Einfluss Wohlgenuths.

das reichste mit Edelsteinen und Perlen verziert, welche in dem oben erwähnten Inventar genau aufgezählt werden. So enthält die erste Lilie vier Rubinen, einen grossen Saphir, und zwei Ballasrubinen. Die zweite Lilie sieben Saphire, einen Ballasrubin und an der Spitze eine grosse Perle; die dritte Lilie fünfzehn theils dunkle, theils Ballasrubinen, in der Mitte einen grossen Saphir und auf der Spitze eine Perle. Die letzte Lilie

muss man gestehen, dass die vielen und verhältnissmässig übergrossen Gemmen dem Ganzen ein schweres Ansehen verleihen. Der Durchmesser des Stirnbandes beträgt bei grösster Erweiterung 20 Centm.; die Höhe des Reifes mit Inbegriff der Lilien ist 12, der Reif allein $4\frac{1}{2}$ Centm. hoch. Das Innere der Krone ist mit einem Häubchen ausgefüllt.

Illustration.

Abbildung der böhmischen Königskrone, in $\frac{1}{2}$ der natürlichen Grösse. Fig. 139. (Im Texte S. 129.)

Böhmischen Ursprung verrathen sodann in unverkennbarster Weise mehrere lebensgrosse Büsten von Landespatronen, welche in Silber getrieben und zum Öffnen eingerichtet, zur Aufbewahrung von Reliquien dienen. Das Verzeichniss führt siebenundzwanzig solcher Büsten an, von denen jedoch die meisten verloren gegangen sind. Erhalten haben sich die Brustbilder der Heiligen: Wenzel, Adalbert, Veit und Ludmila. Das künstlerische bedeutendste Bildwerk ist das der heiligen Ludmila, 34 Centm. hoch und an den Schultern $29\frac{1}{2}$ Centm. breit, mit der Bunze aus Silber getrieben und vergoldet. Das Gesicht hat feine Züge und gleicht auffallend dem Steinbilde, welches am Aussen des Domochores angebracht ist: ein Schleier umfließt in wohlgelegten Falten den ganzen Kopf, ausserdem wird der Hals von dem im XIV. Jahrhundert üblichen Kinnuche verhüllt. Von einer erst in der Neuzeit ausgeführten Bemalung des Gesichtes abgesehen, ist die ganze Büste trefflich erhalten und gehört in allen ihren Theilen dem Zeitalter Karls IV. an, während die übrigen mehr oder minder in späterer Zeit überarbeitet worden sind. So ist an dem Brustbild des heiligen Veit nur noch der Kopf echt, die Schultern aber nebst den kleinen Engelsfiguren welche als Träger dienen, gehören einer viel späteren Zeit an. ¹ Diese Büste hält eine Höhe von $50\frac{1}{2}$ Centm. ein.

Illustrationen.

Brustbild der heiligen Ludmila. Fig. 140. (Im Texte S. 130.)

Brustbild des heiligen Veit. Fig. 141. (Im Texte S. 131.)

Ein Reliquiar in Form eines mit ausgestreckter Hand versehenen Vorderarmes trägt ebenfalls den Charakter der böhmischen Kunstschule und der Zeit Karls IV. Der Arm erhebt sich senkrecht aus einem viereckigen gothischen Gehäuse, das an den Ecken mit Thürmchen versehen ist, besteht aus Silber mit reicher Vergoldung und Edelsteinbesatz. In der Mitte der innern Handfläche befindet sich ein sechsfeldriges gothisches Fensterchen, durch welches man die Reliquie sehen kann. Alle fünf Finger sind mit Ringen ausgestattet, an denen grosse Edelsteine nicht fehlen. Hand und Arm halten Naturgrösse ein, die Höhe des Ganzen beträgt $57\frac{1}{2}$ Centm., von denen auf das Sockelgehäuse $18\frac{1}{2}$ Centm. entfallen.

¹ Der Archäologe Dr. F. Boek, welcher im XIV. Jahrgang der Mittheilungen der k. k. Central-Commission, S. 9 ff. einen Bericht über den Domschatz von St. Veit veröffentlichte, hielt in Anbetracht der Engelsfiguren und Körpertheile die ganze Büste für eine Arbeit des XV. oder XVI. Jahrhunderts, und übersah, dass der Kopf viel älter sei.

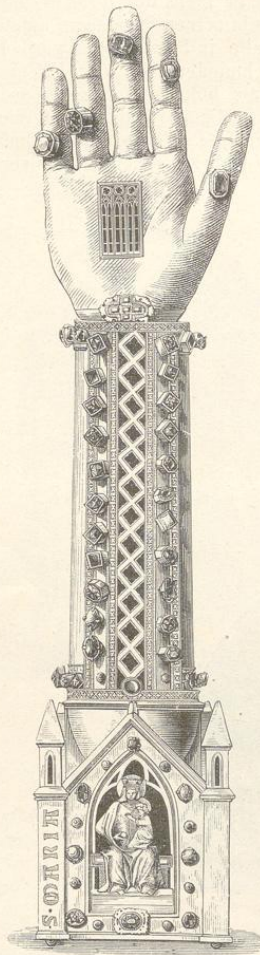


Fig. 142. (Prag.)

enthält ebenfalls eine Perle obenan, in der Mitte einen grossen Ballas und um denselben herum drei grosse und vier kleinere Saphire. Das Kreuz ist in der Mitte mit einem kreuzförmig zugeschnittenen Saphir ausgestattet, in welchem man die Gestalt des Heilands in gravirter Arbeit erblickt. An jeder Seite des Kreuzes sind Ballase, auf der Spitze und am Fusse runde Saphire angebracht; auf den Bügeln endlich zählt man zusammen neunzehn Ballasrubinen, fünf und zwanzig Smaragde und sechzehn Perlen. Die Ausführung dieses kostbaren Werkes ist eine im höchsten Grade sorgfältige und geglättete, doch

Der Sockel nimmt bei weitem das grösste Interesse in Anspruch; hier sind vorzüglich schöne, in Silber getriebene Figürchen angebracht, welche von gothischen Maasswerken umrahmt, die vier Seiten also ausfüllen:

An der Vorderseite sieht man die Himmelskönigin mit dem Jesukinde in sitzender Stellung, an der rechten Seite den Heiland, gleichfalls sitzend und ein Buch in der Hand haltend. Die beiden anderen Seiten werden

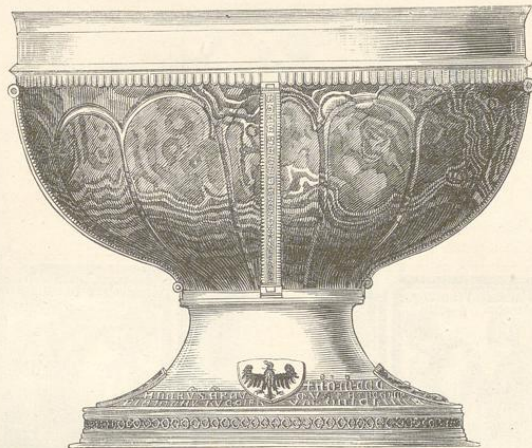


Fig. 143. (Prag.)

durch St. Georg und Ludmila eingenommen. Der Arm hat die Form eines aufwärts sich verjüngenden Cylinders und ist verziert, als ob er mit einem reichen, gemusterten Stoffe bekleidet wäre; in der Mitte zieht sich ein rautenförmiges Dessin hinauf, daneben Streifen mit Smaragden, Rubinen und Saphiren. Die Gestalt des Ganzen hat, wie nicht zu leugnen, etwas Befremdliches und

zugleich Abstossendes, nur durch den Sockel werden wir mit dem Gebilde ausgesöhnt.

Illustration.

Reliquiar in Form eines Brachiale. Fig. 142. (Im Texte S. 132.)

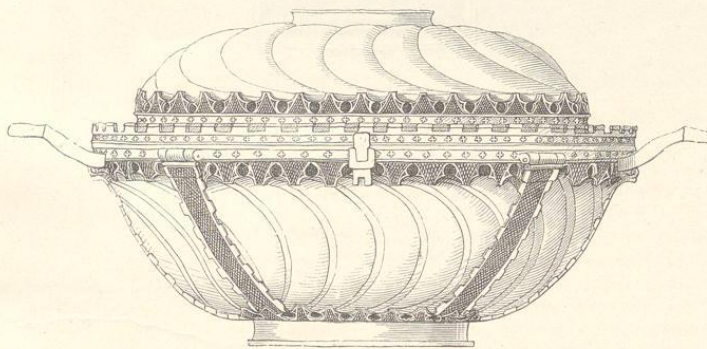


Fig. 144. (Prag.)

Unendlich grössere Befriedigung gewährt unserem Auge eine grosse Onyxschale mit silberner und vergoldeter Fassung, documentirt als eine von Kaiser Karl dem Dome gemachte Schenkung. Die Schale selbst hat ovale Form, ist 16 Centm. lang, 12 Centm. breit, 7 Centm. tief und mag vielleicht antik sein, da der Kai-

ser bei seinem mehrmaligen Aufenthalte in Rom die verschiedensten Kunstwerke und Seltenheiten erworben hatte; die Fassung jedoch hat er ganz gewiss in Prag herstellen lassen, wie die am silbernen Fusse der Schale angebrachten böhmischen Wappen und folgende Inschrift darthun:

† A. D. MCCCL. Jubileo Carolus Romanorum semp. augustus et Boemie Rex Pragen. Eccle. ad usum infirmorum hunc ciphum onichini lapidis donavit. †

Diese Schrift ist mit Majuskeln in etwas erhabener Arbeit glänzend auf matten (ausgeätzten) Grund gesetzt worden, die dazwischen eingefügten vier Wappenschil-

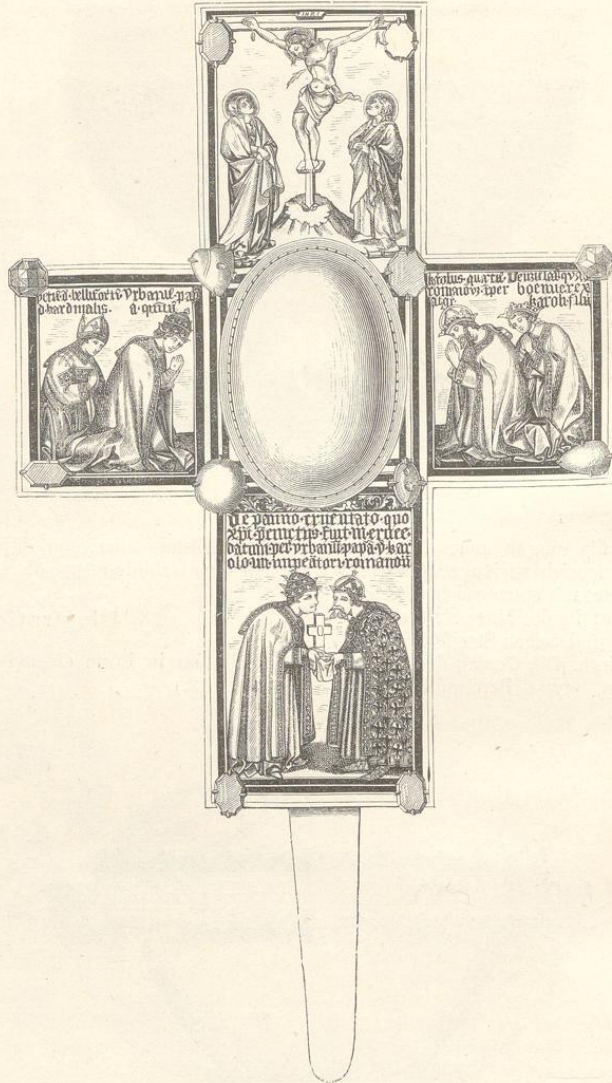


Fig. 145. (Prag.)

der enthalten den schwarzen Adler auf weissem Grunde und den weissen Löwen auf rothem Grunde, jedes Wappen zweimal. Der obere silberne Rand wird durch vier goldene Leisten mit dem Fusse verbunden und dadurch die Schale festgehalten, da ein anderes Befestigungsmittel nicht wohl anzuwenden war. Der Zweck des Gefässes ist in obiger Inschrift ausge-

sprochen, es sollte als Speisekehl für die Communicanten dienen.

Illustration.

Ansicht der Onyxschale. Fig. 143. (Im Texte S. 133.)

Mit geringerer Wahrscheinlichkeit dürfen ein grosses goldenes Reliquienkreuz und eine aus Bergkrystall geschnittene Schale als böhmische Erzeugnisse angesehen werden, obgleich diese Werke verschiedene Erinnerungen an die Regierungszeit Karls IV. enthalten. Die 14½ Centm. lange und 11½ Centm. breite Krystallschale besteht aus einem den heutigen Suppenäpfeln ähnlichen Gefässe und einem ebenfalls krystallinen Deckel, beide Theile mit silbernen und vergoldeten Einfassungen und auch mit Henkeln ver-

gebrauch bestimmt und es mochte wohl eine der Gemahlinen Karls in demselben Schmucksachen oder Pomaden verwahrt haben, ehe es an den Dom geschenkt wurde. Die Arbeit gehört offenbar der karolinischen Zeit an, der vorzüglich elegante Schliß des Krystalles deutet auf Florenz hin, wo damals die Bearbeitung der Edelsteine mit Virtuosität betrieben wurde.

Dieses Gefäss enthält gegenwärtig ein äusserst feines Gewebe, der Sage nach ein Stück von dem Schleier der heiligen Jungfrau Maria, welches auf unbekanntem Wege hieher gelangt sein soll.

Das grosse Goldkreuz ist eingerichtet, um bei feierlichen Gelegenheiten auf eine Stange oder einen Fuss gesteckt und herumgetragen werden zu können; der Stamm des Kreuzes hält ohne den Zapfen, der zur Befestigung dient, eine Höhe von 31 Centm. und eine Breite von 9 Centm. ein, während der Querbalken bei gleicher Breite eine Länge von 23 Centm. besitzt. Die

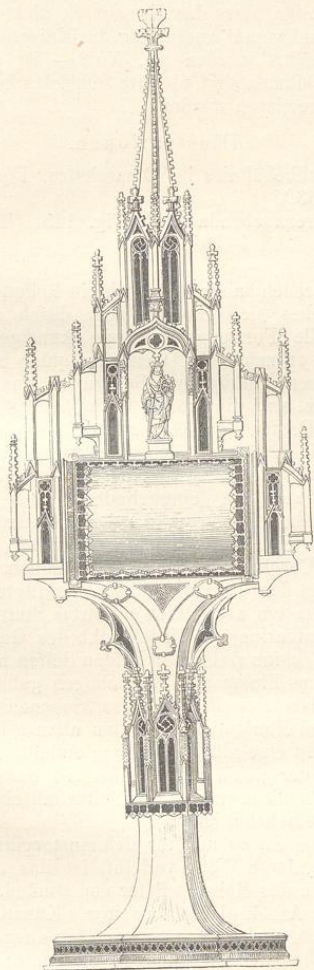


Fig. 146. (Prag).

sehen, was eben nicht auf kirchlichen Gebrauch deutet. Sowohl die Bodenschale wie der Deckel sind schraubenartig gewunden, eine im XIV. und XV. Jahrhundert bei Trinkgefässen sehr beliebte Decorationsweise, welche auch in der Elfenbeinschnitzerei Eingang gefunden hat. Die Ränder von Schale und Deckel werden von gothischen Bogenornamenten umzogen, auch ist das Fussgestelle mit dem oberen Rand durch Spangen verbunden. Ursprünglich war das Gefäss für den Haus-

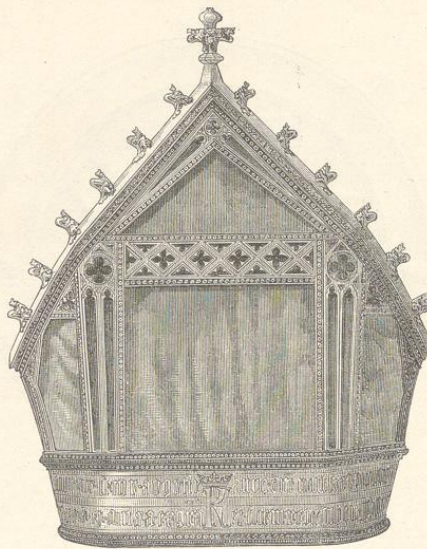


Fig. 147. (Prag.)

ässere Form ist ganz einfach, es kommen weder Randverzierungen noch die bei mittelalterlichen Kreuzen regelmässig angebrachten Kleeblattbogen vor, wogegen die Vorderseite kostbare Niellirungen und Emails enthält. In der Vierung des Kreuzes wird unter einem länglich runden Krystalldeckel ein Theil von dem Lentuche verwahrt, mit welchem Christus bei der Kreuzigung umgürtet gewesen sein soll, wesshalb auch im Obertheil des Kreuzes ein Kruzifixbild mit den nebenstehenden Personen Maria und Johannes eingepasst ist. Im linken Querbalken sieht man den Papst Urban V. und den Cardinal Belliforti, deren Namen mit Minuskeln oberhalb der Figuren eingeschrieben sind: Urbanus papa Quintus, Petrus de Bellifortis diaconus cardinalis. Der rechte Querbalken (vom Beschauer rechts) enthält als Pendant die Figuren des Kaisers Karl und seines Sohnes Wenzel, darüber die Inschrift: Carolus quartus Romanorum Imperator, Wenceslaus

quartus Bohemiae rex. Sowohl der Kaiser wie der Papst nebst ihren Begleitern sind in knieender Stellung abgebildet. Auf dem unteren längeren Kreuzesstamme ist die Übergabe der Reliquie durch den Papst an den Kaiser dargestellt. Der Papst, ohne Zweifel Portrait, hält ein kleines Kreuz in der Hand, welches der Kaiser zu übernehmen sich anschickt: Ersterer hat die Tiara auf dem Haupte und ist mit einem Pluviale bekleidet, der Kaiser trägt den Krönungsmantel und die deutsche Reichskrone und gleicht genauest den Karlsteiner Portraits. Darüber steht die Inschrift: De panno eruentato, quo Christus praecinctus fuit in cruce datum per Urbanum papam V. Carolo IV. imperatori Romanorum.

Obgleich durch diese Inschriften die Vermuthung nahe gelegt wird, es sei das Kunstwerk in Italien gefertigt und im vollendeten Zustande dem Kaiser übergeben worden, lassen doch sowohl die Zeichnung der Figuren wie auch die Form der Buchstaben manchen Zweifel zu. Das obere Kreuzigungsbild ist eine unver-

schmolzte Arbeiten können nur langsam gefördert werden; die Ausführung der Bilder und die Zusammenfügung nahm gewiss ein volles Jahr in Anspruch, welche Zeit nicht zu hoch gegriffen ist, da das Ganze von Einer Hand herrührt. Endlich ist zu berücksichtigen, dass Urban V. schon im Jahre 1370 zu Avignon verschied, und zwar in keiner für den Kaiser sonderlich günstigen Stimmung. Alle diese Umstände, die stilistische Verwandtschaft der Gravirungen mit den Karlsteiner Bildern, das auf dem Kreuze angebrachte Portrait des Königs Wenzel, welcher als Knabe von etwa 8 bis 9 Jahren dargestellt ist, sprechen dafür, dass das Kunstwerk nicht aus Italien stamme, sondern auf Anordnung des Kaisers in Deutschland ausgeführt worden sei. Wo? — ist eine offene Frage: in Böhmen sind nielirte Schmelzarbeiten bisher nicht nachgewiesen worden.

Illustrationen.

Krystallbehältniss im Domschatze. Fig. 144. (Im Texte S. 133.)

Goldkreuz ebendasselbst. Fig. 145. (Im Texte S. 134.)

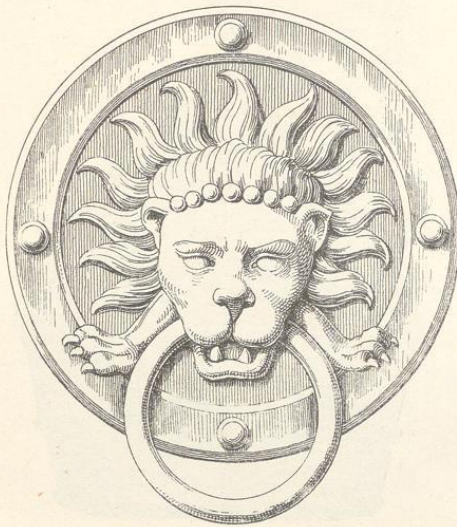


Fig. 148. (Prager Dom.)

kennbare Copie des in der Katharinenkapelle zu Karlstein befindlichen Altarbildes, auch stimmt der Faltenwurf aller Figuren mehr mit den gleichzeitigen deutschen als italienischen Arbeiten überein. Noch entschiedener tragen die Schriftzeichen deutschen Charakter. Wahrscheinlich hat der Kaiser die Zeichnungen zu dem Kreuze von einem der in seinen Diensten stehenden Künstler anfertigen, die Gravirungen aber in Köln ausführen lassen, durch welche Annahme die über den Entstehungsort obwaltenden Zweifel ihre Lösung finden würden. Bei Beurtheilung dieses in geschichtlicher wie künstlerischer Beziehung hochwichtigen ja einzigen Kleinodes ist Folgendes in das Auge zu fassen: die Reliquie hat der Kaiser vom Papste Urban V. in Rom erhalten, und zwar wie aus der Geschichte des Römerzugs hervorgeht, zwischen 17. October bis 21. November 1368. Dass in dieser Frist das Kreuz sollte angefertigt worden sein, ist reine Unmöglichkeit; dergleichen gravirte und einge-

Schliesslich haben wir noch ein Reliquiar zu schildern, welches sich eben so sehr durch einfach geschmackvolle Formgebung wie kunstgeschichtliche Bedeutung auszeichnet. Dieses Reliquiar baut sich in Gestalt einer gothischen Monstranze zur Höhe von 45 1/2 Centm. auf, die grösste Breite beträgt 14, die des Fusses 12 Centm.; das Ganze besteht aus vergoldetem Silber und enthält in einem krystallinen Cylinder mehrere Reliquien. Aus einem sechstheiligen Fusse entwickelt sich ein feingliederter mit Fialen und durchbrochenen Fensterchen geschmückter Schaft, der oberhalb in eine Ausladung übergeht, wie wir sie am Erker des Carolinum kennen gelernt haben. Diese Ausladung trägt den der Quere nach eingefügten Cylinder, auf welchem ein vortrefflich ciselirtes Statnettchen der heiligen Katharina, als Mittelpunkt des Ganzen, unter einem Baldachine steht. Von beiden Seiten her schliesst sich eine aus Fialen und Strebebogen gebildete Architektur, welche zwischen dem übertriebenen Reichthume der späteren Monstranzen und den allzu schlichten der früheren Zeit eine glückliche Mitte einhält, an den Baldachin an, der gleich dem Schaft mit durchbrochenen Fenstern versehen und an der Spitze mit einer schönen Kreuzblume bekrönt ist.

Was diesem an und für sich mustergiltigen Kunstwerke besonderen Werth verleiht, ist das angebrachte Handzeichen des Meisters Peter von Gmünd. Wir haben mithin eine Arbeit dieses vielseitigen Künstlers vor uns, welche, wenn auch nicht ganz von ihm ausgeführt, doch gewiss nach seinen Zeichnungen und unter seiner Leitung entstand. Auch eine zweite ganz ähnliche Monstranze befindet sich noch im Domschatze und darf demselben Urheber zugeschrieben werden.

Illustration.

Monstranzenförmiges Reliquiar im Domschatze. Fig. 146. (Im Texte S. 135.)

Die Genossenschaft der Goldschmiede zu Prag besitzt ein Reliquiar, das ebenfalls in die Zeit Karl IV. gehört.

Es hat die Form einer niedrigen Mitra, wie selbe noch im XIV. Jahrhundert allenthalben üblich war. Das Reliquiar ist 12 Zoll hoch und besteht aus einem silbervergoldetem Gehäuserippe mit eingefügten Krystallwänden. Von dem breiten metallenen Reifen als dem Unterbau des ganzen Gehäuses erheben sich Spangen und Stützen mit zierlichem gothischen Ornament, wie an einer wirklichen Mitra die beiden Cornua bildend. Auf jedem Cornu ist ein querlaufendes Band mit durchbrochenem Vierpass-Ornament bewerkenswerth, den Aussenrand schmückten zierliche Blätterknorren, die Spitze eine Kreuzblume. In diesem durchsichtigen Gehäuse erblickt man hinter den hellen Krystalltafeln einen rothen Seidenstoff, der die Mitra des heil. Eligius, des Patrons der Goldschmiede, verhüllt. Karl IV. erhielt diese Reliquie vom König Karl von Frankreich und schenkte sie den Prager Goldschmieden, welche dieselbe kostbar fassen liessen. Die gleichzeitige Inschrift mit der Chiffre des Kaisers, d. i. dem gekrönten „K“ versehen, enthält in zwei Zeilen folgende Mittheilung:

anno domini MCCCLXXVIII infula seti eligii appostata est per serenissimum principem at. dominum dominum karolum quartum romanorum imperatorem semper augustum et boemie regem donatum ei a domino Karolo rege francie que nobis aurifabris pragensibus per ipsum dominum nostrum imperatorem data est et donata ex gratia speciali.

Illustration.

St. Eligius-Reliquiar. Fig. 147. (Im Texte S. 135.)

Stickereien älterer Art, besonders Mitren und Casulen werden nicht allein im Domschatze, sondern in mehreren Stiften getroffen, z. B. in Hohenfurt, Tepl, Osseg und anderen Orten. Die Kaiserin, Anna von Bayern, hat für den Dom mehrere Stickereien gefertigt, welche aber verschwunden sind; Reste eines vorzüglich schönen gestickten Antependiums werden in der Pfarrkirche zu Nimburg aufbewahrt. Diese Arbeiten sind meist mit doppelt gewirnter Seide und zwischengeschobenen Goldfäden ausgeführt, Blumen und andere Decorationen oft mit verschiedenen Stoffen erhaben aufgesetzt, auch wirkliche Malereien auf Seide und Pergament eingeflochten.

Wenn von diesen und ähnlichen Arbeiten selten Stifter und Entstehungsorte angegeben werden können, darf mit Sicherheit behauptet werden, dass die zahlreichen Eisenarbeiten örtliche Erzeugnisse sind. Einen ungewöhnlichen Schatz meisterhafter Schmiedearbeiten besitzt das Schloss Karlstein, von denen nur die bemerkenswerthesten hervorgehoben und beschrieben werden sollen. Vor allen verdient das 25 Fuss lange, 7 Fuss hohe und von einer prachtvollen Krönung überragte Gitter, welches die Kreuz-Capelle in Chor und Schiff abtheilt, die vollste Beachtung. Unterhalb aus einfach gekreuzten Stäben bestehend, wird es in der Höhe von 7 Fuss mit einem aus Eisen und Holz construirten Gebälke eingefasst, über welches eine aus Spitzbogen, Drei- und Vierpässen, Krabben und Kreuzblumen kunstreich gefügte eiserne Bekrönung bis zum Gewölbscheitel ansteigt. Das Ganze war vergoldet und das Gebälke mit farbigem Schmucke ausgestattet. Zierlicher noch

ist die kleine eiserne Thüre ausgearbeitet, welche von der Marienkirche in die Katharina-Capelle führt. Die Höhe dieser durch aufgesetzte Bänder in Rautenfelder zerlegten Thüre beträgt nur $5\frac{1}{2}$ Fuss, die Breite 3 Fuss.

Die Felder sind mit schachbrettartig abwechselnden Wappenzeichen, dem weissen böhmischen Löwen auf rothem Grunde und dem schwarzen Reichsadler auf goldenem Grunde ausgefüllt; die Wappenbilder bestehen aus getriebener Arbeit und die 2 Zoll breiten Eisenbänder sind auf kunstreichste mit kleinen Rosetten und zierlich bearbeiteten Schraubenköpfen besetzt, alles glänzend in Gold und Farbenpracht (Seite 83, Fig. 80).

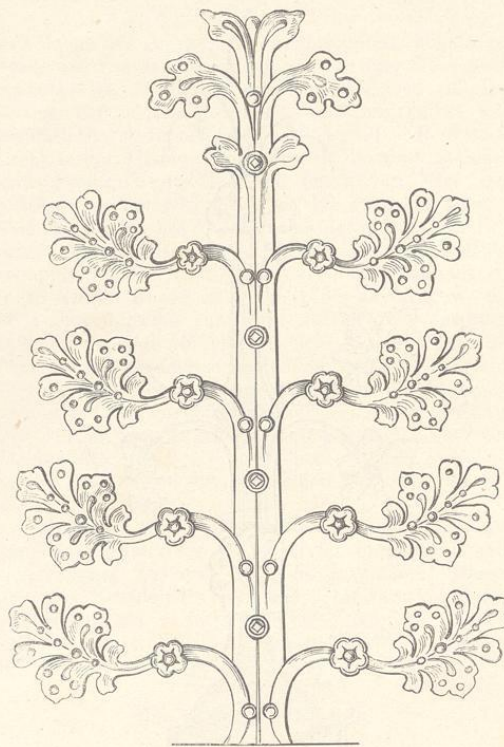


Fig. 149. (Karlstein.)

Ähnlich behandelt zeigt sich die ebenfalls eiserne Thüre der Wenzels-Capelle im Dome, doch ist hier die farbige Ausstattung schon abgenützt worden. Neben den Wappenzeichen (Adlern und Löwen) sind auch verschiedene Buchstaben als Erinnerung an die Stiftung angebracht, so ein bekröntes W. und ein S. M., Wenzel und S. Maria bedeutend. Von dem in der Mitte dieser Thüre angebrachten aus Bronze gegossenen Löwenkopfe, welcher den Ring im Rachen hält, behauptet die Sage, dass es derselbe Kopf und Ring sei, an welchen der heilige Wenzel sich sterbend angehalten habe. Der Kopf ist jedoch eine Arbeit des XIV. Jahrhunderts und wurde wahrscheinlich von den Brüdern Clussenbach gegossen.